Nro 410

Von der Freyheit des Menschen.

— — — Nur der lebt frey
der Sich und Welt weis zu besiegen —

Comparavit k. Tobias Waldemannstelle
stud. Rathsh.

Isaac Alexander
Rabiner
zu
Regensburg,

1780.

Einleitung.

So wie die Absicht des allmächtigen Schöpfers bey Erschaffung des ganzen Weltgebäudes in der Offenbahrung seiner unendlichen Vollkommenheiten, und in der Glückseeligkeit seiner Geschöpfe bestand: so hat er auch allen erschaffenen Wesen die Fähigkeiten mitgetheilt, seine Absicht mit dem damit verbundenen glückseeligen Zustand zu erkennen, und zu empfinden. Alle Geschöpfe, die der freye Wille des Allmächtigen durch eine unmittelbare Würkung seiner erhabenen Eigenschaften hervorbrachte, sind entweder von einer körperlichen oder geistigen Natur. Unter jene Claße gehö-

ren nicht nur alle leblose und im eigentlichen Verstande cörperlichen Dinge, die sich blos leidend und ohne alle Empfindung unsern Augen darstellen; sondern auch solche, die bey ihren cörperlichen Bau einer innerlichen Empfindung von der sichtbaren Welt, fähig sind, worunter besonders das Thierreich gehöret.

Die von der geistigen Natur haben das Vermögen zu denken, zu überlegen, sich Begriffe von ihrem und andrer Geschöpfe Daseyn zu machen, und hauptsächlich besitzen sie die Kraft, sich aus freyer Wahl zu etwas zu entschließen, weswegen man diese auch **vernünftige** und jene **unvernünftige** Geschöpfe nennet. In beyden liegen in dem Innersten ihres Wesens die stärksten Triebe

ih-

ihren glückseligen Zustand zu genießen, und immer mehr zu befördern. Aus der Ursache hat GOtt den Thieren die Instinckte eingepflanzt, die bey ihrem blos sinnlichen Leben allezeit auf ihr Vergnügen und Erhaltung ihres Lebens gerichtet sind; und nie hat man ein Thier diesem tief eingesenkten Trieben ihrer Natur entgegen oder zuwieder handeln sehen. Die genaue Befolgung solcher Instinckte macht ihren Zustand der Absicht des Schöpfers gemäs, das ist, glücklich. Sie ersetzen bey ihnen den Mangel der Vernunft, und leben in diesen Schranken der Sinnlichkeit in einem vergnügten Daseyn, obgleich ohne freye Entschliessung, aber doch der großen Absicht ihres Urhebers getreu: Welches ihren Zustand vollkommen macht.

Bey

Bey den geistigen Naturen wird die Neigung zur Glückseeligkeit von noch höhern Eigenschaften begleitet. GOtt gab ihnen zur Erreichung ihres Entzwecks die **Vernunft**, die Schönheit, Ordnung und Fürtreflichkeit seiner Werke zu erkennen; den **Verstand** aus dieser Offenbahrung des göttlichen Wesens, auf deßen Vollkommenheiten zu schließen; und den **freyen** Willen, sich zur Verehrung und Anbethung ihres Schöpfers zu entschließen, um hierdurch glückselig zu seyn. Mit diesen fürtreflichen Eigenschaften ist das ganze Reich der Geister begabt, und zwar durch thätige Ausübung derselben die Vollkommenheiten GOttes zu verherrlichen. Schon unsre Vernunft läßt uns schließen, daß diese Ab-

sicht

sicht von dem **unsichtbaren Theile der Geisterwelt** unaufhörlich erreichet und befolget werde.

Der **Mensch** hingegen, der bey seinen organischen Cörper die geistigen Kräfte des Verstandes und der Freyheit besitzt, um hiermit die sinnlichen Empfindungen, die er mit den Thieren gemein hat, zu seiner großen Bestimmung zu lenken und zu ordnen; vereitelt größtentheils die Absichten seines gütigen Schöpfers, indem er von den Vorzügen seines Geistes nicht die gehörige Anwendung macht. Es ist nicht schwer, bey einer genauern Untersuchung seines Verhaltens die Ursach davon zu entdecken. Sie liegt, wenn man die Sache kurz ausdrücken will, in dem **Mißbrauch der Freyheit.**

Dies

Dies ist der älteste Fehler, der jemals von den vernünftigen Creaturen in dem ganzem Reiche der Schöpfung begangen worden; Die göttliche Offenbahrung zeuget hievon, da sie uns das widerspenstige Verhalten der ersten Menschen beschreibet, wovon schon an einem andern Ort ist geredet worden. (*

(* Siehe die Wahrheiten zur göttlichen Weisheit.

Ab=

Abhandlung.

Zu unsrer gegenwärtigen Absicht scheint die Erörterung folgender Fragen nöthig zu seyn. Die erste Frage ist: **Was heißt Freyheit?** Die andere: **Wie entgeht der Mensch dem Mißbrauch der Freyheit?** Und die dritte: **Was haben Strafen und Belohnungen für einen Einfluß in die Freyheit?**

—— So wohl die Philosophen der ältesten Zeiten unter den Römern, als auch die von unserm Jahrhundert, waren eifrig bemüht, den Begriff der Freyheit zu bestimmen. Allein die meisten unter ihnen kommen mir vor als Leute, die Schätze und Kostbarkeiten im Meer suchen wollen, aber die gehörige Behutsamkeit dabey versäumen, so daß sie von stürmischen Wellen ergriffen, und bald hie bald

dorthin verschlagen werden, ohne ihre Absicht erreicht zu haben. —

Da die Freyheit ein wesentliches Stück eines Geistes ist, und der Philosoph mit dem schärfsten Auge seines Tiefsinns das Wesen eines Geistes nicht vollkommen eingesehen, viel weniger uns deutliche Ideen davon gegeben; so ist auch der Begriff der Freyheit (wir reden von der Freyheit des Geistes der in dem organischen Cörper eines Menschen wohnt,) meistentheils noch nicht genugsam bestimt. Alle reden von freyer Entschließung, mit welcher der Mensch ohne Zwang seine Handlungen einrichten müße, wenn er als ein freyes Geschöpf handeln wolle. Einige gehen noch weiter, und treffen es nach unsrer Meinung besser, welche behaupten, die freye Wahl müße nur auf das Gute gehen — Andere stellen den Menschen ins Gleichgewicht, welches sich sowohl auf die rechte als linke Seite

neigen könne; andere reden von einer moralischen Nothwendigkeit, welche der Freyheit ihre Bestimmung gäbe, und die ihren Grund in dem Vorhersehen Gottes hätte ohne das der freydenkende Mensch dazu gezwungen würde. Der Herr von Leibnitz urtheilet vortreflich in seiner Theodicee, im dritten Theil über den ausschweiffenden Begriff des Bayle von der Freyheit. Siehe §. 348. wo er die drey Arten der Nothwendigkeiten zum Vortheil der Freyheit erklärt.

Es dünkt uns nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß die Verschiedenheit der Meinungen und Begriffe der Weltweisen, aus der eingeschränkten Kraft ihres Verstandes herrühre, zumal wenn es die Bestimmung einer geistigen Natur betrift. Gewiß bleibt die menschliche Vernunft auch bey ihrer hellesten Aufklärung immer dunkel und ungewiß, wenn ihr Blick nicht durch ein höhers Licht geschärfet wird. Die

Frey-

Freyheit ist nach dem Lichte der göttlichen Offenbahrung ein Hauptstück des Ebenbildes Gottes, nach welchen der Mensch erschaffen war. Die Freyheit ist also eine göttliche Sache, ja selbst eine Eigenschaft GOttes im höchsten Grad. GOtt theilte sie dem Menschen deswegen mit, weil er von sinnlichen Empfindung einen Leib bekam, der ihm ohne freye Wahl schädlich seyn konnte. Die Freyheit ist die Königin unter den Kräften und Vermögen des Geistes — Sie führet das Scepter über Verstand und Vernunft, und sezt den Willen Gränzen. So wie GOtt aus freyer Wahl allezeit das Beste wählt, so giebt er damit ein Vorbild, wie Menschen ihre Freyheit anwenden sollen.

Und hieraus läßt sich nach unsrer Meinung, der wahre Begrif der Freyheit am besten beurtheilen. So oft der Mensch solche Handlungen wählet, die seinen Zustand vollkommen machen, ohne Nachtheil

eines andern, so oft handelt er als ein freyes Geschöpf, das sich immer um Verbesserung seines Zustandes beschäftiget. Was muß also die wahre Freyheit des Geistes seyn? — Eine aus freyer Entschließung bestimmte Wahl des Guten, das ist, alles deßen, was seine Wohlfahrt befördert. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß hiebey denen sinnlichen Empfindungen des Menschen ein Zwang angethan wird, weil sie nur Scheingüter zu wählen gewohnt sind; allein eben in dem Uebergewicht des Verstandes, und richtiger Erkänntniß des Guten, bestehet die wahre Freyheit. Sie ist der Wille des Verstandes, der bey lebendiger und gründlichen Einsichten die Wesen der Dinge mit ihren Eigenschaften durchforschet, das Gute von dem Bösen unterscheidet, und aus Ueberzeugung das Beste wählet. Manchmal kommen aber Nebendinge darzwischen, die der Verstand wegen ihrer Zufällig-

ligkeit nicht vorhersehen konnte, welche seine Urtheile vereiteln. Zum Beyspiel: Es wirft ein Mensch einen Stein aus seiner Hand; wider vermuthen trift er einen andern, der vorüber gieng, und verursacht eine tödtliche Wunde. Die übel ausgeschlagene Würkung des Steinwurfs hat der Verstand nicht gewollt; die schlimme Folge davon kann also nicht als eine freye Handlung angesehen und geahndet werden. Nur hätte sein Verfahren mit größerer Vorsichtigkeit sollen unternommen werden. Das ist der einzige Vorwurf, den man ihm machen kan.

Nur diejenigen Unternehmungen, die eine Beziehung auf den freyen Willen haben, die aus Ueberlegung geschehen, verdienen den Namen der freyen Handlungen. Sie mögen nun gut oder bös ausfallen, so findet die Moralität dabey statt, das ist, sie können ihm zugerechnet werden. Un-

zählige Umstände sind möglich, worinnen der Mensch als ein freyes Geschöpf seinen Vorzug vor den Thieren beweisen kan und beweisen muß, wenn er den Adel der Freyheit nicht verliehren will; nach seiner Bestimmung sollte dies allezeit geschehen. Hierzu gehört aber eine Stärke der vernünftigen Ueberlegungen, die durch fortgesezte Uebung erhalten werden muß. Die äußerlichen Dinge der Welt, womit der Mensch in Verbindung stehet, haben allzu starke Reitzungen für den sinnlichen Theil seines Wesens. Wenn nun der Verstand solche Reitze der äußerlichen Dinge durch die überzeugte Neigung zu dem, was wahrhaftig gut für seinen Zustand ist, besiegt, so sagt man, der Verstand hat die Herrschaft über die Sinnen, und behauptet durch diesen Sieg den Adel eines freyen Geschöpfes. Der Einwurf, den manche scharfsinnige Philosophen hiebei gemacht haben: als wär das keine Freyheit,

wenn

wenn man nicht thun könnte, was man wollte, findet gar nicht statt.

Zur Wiederlegung dieses darf man sich nur die Freyheit GOttes, die sich in seinem Wesen wie alle seine Vollkommenheiten im höchsten Grad befindet, vorstellen. Vermöge der Freyheit schuf GOtt nach seiner Allmacht alle Wesen der Dinge, so wie es ihre Natur und Vollkommenheiten erforderten; und dies sagt auch der vom Geist GOttes erleuchtete König in seinem Buch der Weisheit, im 1 Capit., im 14ten Vers. Wenn man nun fragen wollte: warum der Allmächtige aus einer Mücke kein Pferd, oder aus dem Auge kein Ohr, Fuß und dergleichen geschaffen, weil er doch die höchste Freyheit besizt; so ist die Antwort: GOtt hat geschaffen, wie Salomo sagt, in der angeführten Stelle, daß es nach seinem Wesen das werden mußte, was es seyn sollte. Obgleich ein unendliches Vermögen in GOtt ist, seine

Freyheit anzuwenden; ob er gleich die höchste Macht besizt, das was er will, würklich darzustellen oder zu erschaffen: So giebt es doch viele Dinge die keine Gegenstände der Freyheit und Allmacht GOttes sind. So kan er zum Exempel nichts Böses thun und Sünden begehen. — Er kan auch die Wesen der Dinge nicht so verändern, daß sie das noch bleiben, was sie sind; als wenn das Wesen der Mücke zugleich ein Wesen des Pferds seyn sollte, — sondern seine ewige Weisheit hat aus seinem unendlichen Verstand die Millionen Wesen der Dinge, so gewählt, wie sie seyn mußten; und diese Ordnung hebt selbst seine höchste Gewalt nicht auf, weil sonst Unordnung und Verwirrung entstünde.

Eben so verhält sichs mit der Frage: Warum GOtt den Menschen nicht so erschaffen, daß

er nicht sündigen konte? Weil es dem Begriff und Natur eines Menschen widerspricht; Das Wesen eines vernünftigen Geschöpfs bestehet in der vorzüglichen Eigenschaft frey zu handeln — und diesen freyen Willen muß GOtt dem Menschen lassen, wenn er Mensch bleiben soll. Nach seiner göttlichen Kraft und Gewalt hätte er ihn allerdings ohne der Möglichkeit zu sündigen schaffen können; alsdenn wäre aber der Mensch eine vernünftige Maschine geworden, die immer genöthiget wird, das auszuüben und zu vollbringen, wozu sie ihre cörperlich mechanische Richtung erhalten; und so hätte unter den Thieren und Menschen kein anderer Unterschied statt gehabt, als daß es vernünftige und mit der Gabe der Sprache versehene Geschöpfe gewesen, und also keine Menschen im engsten Verstand geblieben wären. Kurz, es wäre eben so widersprechend, wenn der Mensch als Mensch ohne

Möglichkeit zu sündigen von GOtt erschaffen, als wenn ein Baumeister das Dach unten und den Grund oben hinlegen wollte. —

Die Ausübung des Guten erfordert eine freye Entschließung, die ihren Grund in der Freyheit hat, welche, in so fern sie ein moralisches Vermögen der Seele ist, nicht gezwungen werden kan. GOtt selbst zwingt den freyen Willen des Menschen nicht, sondern überläßt ihm die Wahl durch vernünftige Ueberlegung, sich zum Guten oder Bösen zu entschließen. Hieraus folgt die unumstößliche Grundwahrheit: „Der Mensch kan als ein freyes Ge„schöpf von Niemanden zur Entschließung seines Ver„standes, dieser oder jener Wahrheit Beyfall zu „geben, wenn er nicht davon überzeugt ist, ge„zwungen werden.„ Gegen physicalischen Zwang kan er sich nicht schützen, wenn die äusserliche Macht größer und stärker, als seine Kräfte ist: Aber bey

moralischen Zwang darf er die Freyheit als seine Waffen gebrauchen, die ihm GOtt selbst nicht nimt. So reden die Philosophen in ihren Schulen: „Der „Wille kann nicht gezwungen werden, sondern muß „durch Bewegungsgründe zur Ueberzeugung gelenket „werden.„

Daß der allmächtige und gütige Schöpfer dem Menschen ein unbestimmtes Feld von Freyheit und Wahl habe mittheilen wollen, sieht man gar deutlich aus den Zeitpunkt seiner Schöpfung: Da schon alles, was unsre Welt ausmachen sollte, da stund, da Sonne, Monde, Sterne, Elemente, Bäume, Gewächse, Thiere und Insecten in wunderwürdiger Ordnung die Schönheit des Erdballs vollkommen gemacht hatten, so schuf GOtt den Menschen nach seinem Bilde, mit freyen Willen begabt, und sezte ihn zum Genuß aller Geschöpfe außer ihm, auf die Welt, um aus den unzählbaren Gegenständen

sich nach seiner Einsicht das zu wählen, was ihm gut deuchte. Ein noch größerer Beweiß von der anerschaffenen Freyheit zu denken, zu wollen, und Entschlüße zu fassen, liegt auch nach dem Zeugniß des göttlichen Geschichtschreibers in dem Verhalten des Schöpfers, gegen den erschaffenen Menschen: es heißt: als GOtt der HErr gemacht hatte, von der Erde allerley Thiere auf dem Felde, und allerley Vögel unter dem Himmel; brachte er sie zum Menschen, daß er sähe, wie er sie nennte, denn wie der Mensch allerley lebendige Thiere nennen würde, so sollten sie heissen. 1 B. M. 2, v. 19. und im zwoten Vers fährt der heilige Schriftsteller fort, und spricht: und der Mensch gab einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel, und Thier auf dem Felde seinen Namen. Von der Benennung der Pflanzen und Mineralien finden wir zwar keine ausdrückliche Stelle, aber ohne Zwei-

sel hat der erste Mensch in beyden Reichen auch die Namen gegeben, denn von einer unmittelbaren Offenbahrung derselben sagen uns die göttlichen Schriften nichts. Die Ertheilung der Namen im Thierreich, welche GOtt dem freyen Willen des Menschen überlies, zeugt zugleich von dessen tiefer Einsicht in das Wesen und Eigenschaften der Dinge, als nach deren Beschaffenheit er die Benennungen erwählte, wenn man sie in der ersten Sprache betrachtet. Alle ihre Nahmen sind nicht blos willkührlich, noch weniger zufälliger Weise entstanden; sondern sie gründen sich auf die Natur und Vollkommenheiten der Dinge selbst.

Mit dieser ersten Probe des freyen Verstandes siehet man auch die zweckmäßige Anwendung der Geisteskräfte des Menschen; man erblicket weder Irrthum noch Fehler dabey. Warum? Weil der

Verstand, worunter alles obere Vermögen der Seele zu verstehen, bey dem Geschäfte den Thieren ihre Namen zu geben, nur ganz allein beschäftiget war. Das war gleichsam die erste und unterste Stufe des freydenkenden Geistes.

Nun führte ihn der Schöpfer auf die zwote Stuffe, seine Freyheit in Erwählung des Guten und Verabscheuung des Bösen zu beweisen. Allein diese Probe lief nicht so gut ab, als die vorige. —

Sie nahm einen unglücklichen Ausgang. Es gefiel der Weißheit des gütigen Schöpfers seinem erschaffenen Ebenbilde ein Geboth zugeben, welches zur Vervollkommung seines Wesens nöthig war: Moses erzählt uns dies in dem 16 und 17ten Vers des angezeigten zweyten Capitels seines ersten Buchs.

Dem ersten Ansehen nach scheint dieser Befehl, mit der bey dem Uebertrettungsfall verbundenen Strafe mehr eine Einschränkung der Freyheit des Menschen, als Erweiterung derselben zu seyn; dem ohngeachtet ist der Befehl nichts weniger als ein Zaun des freyen Willens anzusehen, ausser nur in der Beziehung auf die gereizten sinnlichen Empfindungen bey dem Anblick der Früchte des verbotenen Baums. Diesen setzt die Weißheit GOttes gewiße Schranken, deren genaue Beobachtung die edelste Probe des freyen Willens und dessen rechtmäßigen Gebrauch seyn sollte. — Also nach der Absicht des Gesetzgebers eine Bestättigung und vollkommene Erweiterung des Rechts der Freyheit — dies war der Grund des Befehls. Es wäre unvernünftig und dem göttlichen Wesen unanständig gedacht, wenn man GOtt beschuldigen wolle: Er habe dies Gesetz aus bloßer Willkühr oder wie

man

man von Menschen redet, aus einem neidischen Eigensinn gegeben, gleich einem Tyrann, der seine Unterthanen durch strenge Befehle im Zaum zu halten suche. Ein solcher Gedanke müsse nie des Menschen Herz beflecken, wenn es so niederträchtig von seinem Schöpfer, der die Liebe selbst ist, denken und urtheilen wollte. Da in GOtt die höchste Weißheit mit dem unendlichen Verstand unzertrennlich verbunden ist, so wär es wider sein heiligstes Wesen, anders als aus Gründen seine Entschlüße abzufaßen, und keine andere als vortheilhafte Absichten für seine Geschöpfe dabey zu haben. Dahero redet man in den Schulen der Gelehrten mit gutem Recht, von objectivischen und subjectivischen Gründen, nach welchen GOtt alle seine Befehle ordnet und einrichtet. Eben dieser Satz muß der Hauptaugpunct bey Untersuchung des Gesetzes im Paradies seyn. In den Früchten des verbothenen

Baums als in dem Object mußten Gründe des Verbots liegen, von deren Natur uns die Schrift keine andre Beschreibung gegeben als nur von dem schönen, fürtreflichen, reitzenden Anblick des Baums und seiner Früchte. Doch kann unsre Vernunft mit vieler Wahrscheinlichkeit den Schluß machen, daß der Genuß von den Früchten ihrer innerlichen Beschaffenheit nach, dem organischen Cörper des Menschen nicht heilsam und dienlich, sondern vielmehr schädlich müsse gewesen seyn, die mehr zur Zerrüttung ihres Wesens als zur Erhaltung desselben gewürket hätte, mithin hat GOtt aus weisen Ursachen den Gebrauch ihrer Säfte verbothen; ob sie gleich vielleicht andern Geschöpfen dienlich, oder gar als eine Arzney nothwendig waren; so wie man noch jetzo im Pflanzreiche solche Kräuter, und im Thierreiche solche Geschöpfe, und im Steinreich solche Mineralien antrift, die für Menschen giftig und schädlich,

hin-

hingegen aber andern Geschöpfen als eine Speise dienen; und nur in einer klugen Vermischung nach der Arzneywissenschaft erst dem Cörper des Menschen brauchbar gemacht werden. So ist der Genuß der Spinnen, Kröten, Eydexen, Scorpionen, Taranteln der Gesundheit des Menschen nachtheilig, obgleich diese Thiere und Insecten andern Geschöpfen zur Nahrung und Erhaltung ihres Daseyns dienen können, wie uns davon die angestellten Versuche überzeugende Beyspiele geben, die einem jeden Leser schon bekannt seyn werden.

Was den subjectivischen Grund des Verboths anbelangt, welchen die Weißheit GOttes dabey hatte, so liegt er im Menschen als im Subject, von welchem das Gesetz sollte erfüllet werden. — Sein innrer Zustand des Geistes so wohl als der äusserliche seines Körpers, sollte bey der Befolgung

des

des göttlichen Befehls zur grössern Vollkommenheit gelangen — In Ansehung des Leibes fortdaurende Gesundheit und in Absicht der Seelen stärkere Herrschaft über die Sinnlichkeit, Befreyung von der Sclaverey der sinnlichen Begierden, und eine vollkommene Bestättigung in der Vollbringung guter Handlungen. Der Geist, den GOtt unmittelbar durch sein göttliches Einhauchen dem noch unbeseelten Körper des Menschen einblies, nach dem Zeugniß des 2ten Capitels des ersten Buch Mosis im 7 Vers, solte ein freyer Geist seyn nach dem Bild des unendlich freyen Schöpfers, damit er als der Herr über alle sichtbaren Geschöpfe herrschen könnte, und sich derselben bedienen nach seinem Wohlgefallen, wie die Schrift ausdrücklich sagt, 1 B. Mos. 1. v. 26, 27. Wenn der Künstler in den Klumpen einer noch flüßigen Glasmaterie bläßt, so bekömmt derselbe von seinem Hauche und Odem die Gestalt,

aber die hineingeblasene Luft ist kein lebendiges Wesen, sondern vergeht, so bald der Künstler nicht mehr einhauchet. Hingegen ist bey dem Einhauchen des Schöpfers in die Nase des Menschen eine lebendige Seele entstanden, die nicht wie die Luft vergehet, sondern ewig wie ihr Schöpfer fortleben solte, im Gebrauch ihrer anerschaffenen Freyheit, nach dem Beyspiel des von Ewigkeit her freywürkenden Schöpfers, der nichts als Gutes und Vollkommenes hervorbringen kann. Also sollte auch der Mensch seine freyen Handlungen immer auf das Gute richten, und das Böse verabscheuen, und diese Kraft nur das Gute zu wählen sollte er beym Verboth des Baums beweisen, und sich durch die damit verbundenen Strafe von der Uebertrettung des göttlichen Befehls abhalten lassen.

Dem ohnerachtet giebt uns die Offenbahrung Nachricht, daß durch verführerische Vorstellungen der Schlange, der Mensch zum Ungehorsam und Abfall von GOtt seinem gütigen Schöpfer ist verleitet worden. 1. B Mos. im 3ten Cap. im 4 und 5 V. Konnte dann der Mensch diesem Mißbrauch seiner Freyheit nicht widerstehen? Dies ist die zwote Frage die wir nach unserm Versprechen beantworten müssen.

So viel ist also unwidersprechlich gewiß, daß die erste Wahl auf das Böse von einer Ursache ausser dem Menschen entstanden, nehmlich durch Vorspiegelung des schon von GOtt abtrünnig gewordenen Geistes; welcher der Stamm-Mutter aller Menschen die lügenhafte Meinung beybrachte: „Sie „würde mit nichten des Todes sterben, sondern „GOtt wüßte, welches Tags sie davon essen, wür-

„den

„den ihre Augen aufgethan seyn, und sie würden
„wie GOtt wissen, was gut und böse sey, nach
„dem 4 und 5 V. des 3 Cap. des ersten B. Mos.
Diese gut scheinende Bewegungsgründe der listigen und hauptsächlich neidisch gewordenen Schlangen, über den glückseeligen Zustand des Menschen, fanden in dem Herzen des ersten Weibes um so viel mehr Eingang, da die Verblendung ihrer Sinne, nebst den Reitzungen des schönen Anblicks des Baums mit seinen Früchten, dazu kam; denn so heißt es in der Folge von der Geschichte der Verführung im 6ten Vers: Und das Weib schauete an, daß
„von dem Baum gut essen wäre, und lieblich
„anzusehen, daß es ein lustiger und anreitzen-
„der Baum wäre, weil er klug machte, und
„aß, und gab ihrem Manne auch davon, und
„er aß.“

Hie-

Hiemit war der erste Mißbrauch der Freyheit vollbracht, der nach dem Bericht Moses zur moralischen Ursache die Verführung der Schlange, und zur physicalischen den Reitz der sinnlichen Begierden hatte. Hieraus kan der Fluch erkläret werden, den der Schöpfer, als ein gerechter GOtt, auf die Schlange so wohl, als auf die ersten Menschen als Uebertretter seines Befehls legte, nach dem 14ten und folgenden Verses des angeführt dritten Capitels aus dem ersten Buch Moses, dessen Erfüllung, so lange die Welt steht, fortdauren wird, wie die tägliche Erfahrung in der Geschichte der Menschen bezeugt.

Der Mangel an reifer Ueberlegung des Verstandes und anerschaffenen Weißheit, die nur auf die Wahl des Guten nach dem Beyspiel des Schöpfers gerichtet seyn sollte, war also auf Seiten des Men-

schen

schen die nächste Ursache seines Abfalls und Ungehorsams — Er liebte mehr das Scheingut der Sinnen, als das wahrhafte Gut, welches der Verstand nach seinen mitgetheilten Kräften erkennen konnte.

Eben diese Wahl der sinnlichen Scheingüter der Welt ist noch immer die einzige Quelle vom Mißbrauch der Freyheit des Menschen, und von der Ursache seines unglückseeligen Zustandes, darein er sich aus freyer Entschließung selbst stürzt, keineswegs ist der Schöpfer deren die Ursache, vielmehr finden sich auf Seiten GOttes alle Anstalten zur Erhaltung der anerschaffenen Vollkommenheit. Sein Ebenbild hatte Weisheit im Verstande, und Unschuld im Willen genug von ihm erhalten, die Wahl allezeit auf das Gute zu lenken. Nach seiner Allwissenheit sahe er voraus, daß der freye Wille noch einen stärkern Beweggrund zu seiner wahren Wohl-

 fahrt

fahrt nöthig habe, deswegen fügte Er dem Geboth des verbothenen Baums die gedrohte Strafe des Todes hinzu: welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben, d. h. „du wirst „durch Uebertrettung meines Befehls und Wil„lens dich des Todes würdiger machen, und der „Verwesung mehr unterworfen werden, weil du „das Irrdische, das Eitle und Vergängliche, dem „wahren und unvergänglichen Wohl, das dir dein „Schöpfer als Belohnung deines Gehorsams mit„theilen wolte, vorgezogen hast.„

So wie Eva der verführerischen Stimme der Schlange und Lockungen ihrer Sinne mehr gehorchte, als der Stimme ihres liebreichen Schöpfers: So gab Adam seinem sinnlichen Weibe mehr Beyfall, als der väterlichen Warnung seines GOttes.

Diese Art haben nun noch alle seine Nachkommen an sich; anstatt der Freyheit ihre Neigungen auf ihr wahres Beste zu lenken, und den Befehlen des Allmächtigen zu folgen, geben sie der Stimme der verführerischen Welt und ihren unordentlichen Begierden Gehör, und werden Sclaven der Sinnlichkeit. Der so tief eingepflanzte Trieb zur Glückseeligkeit geräth auf einen Irrweg, der sie ins Verderben stürzt.

Die Neigung oder Liebe zum Guten ist die Mutter der Tugend, und die Abneigung von diesen ist der nächste Weg zum Laster. Dieses bringt die Bestrafung als eine natürliche Folge mit sich, und jene hat die gewisseste Belohnung zu hoffen, die ihr wahres Glück befördert.

Nun trete man einmal auf die große Schaubühne der Welt, und beobachte die freyen Handlungen ver-

nünftiger Menschen, — man beurtheile unparthey-
isch die Art und Weise, wie sie den Trieb zur
Glückseeligkeit, nach seinen Beweggründen, Mitteln
und Absichten an den Tag legen, — so wird man
finden, daß der größte Theil sich nicht von der Kö-
nigin ihres Geistes, von der Freyheit sich das wahr-
hafte Gute zu wählen, um tugendhaft zu seyn, re-
gieren lassen: Sondern sie werden von ihren hefti-
gen Leidenschaften, Begierden und Affecten zu irr-
dischen vergänglichen Gütern beherrscht, kommen nie
zur wahren Ruhe des Lebens, weil sie nur Schein-
güter wählen, die ihren unsterblichen Geist nicht sät-
tigen auch nicht einmal ihren organischen Cörper
hinlänglich befriedigen können, ja dieser kömt öfters
im Sturm der allzuheftigen Begierden nach Schä-
tzen dieser Erden um Gesundheit, und wird frühzei-
tiger ein Raub des Todes, fällt dem Arzt in die
Hände; oder wird wegen übel gewählter Handlung

vor-

vors Gericht gefordert, wird gestraft und muß sich Züchtigungen unterwerfen, verliehrt Ehre, guten Nachruhm auch sein Vermögen, und zulezt muß er mit größter Beschimpfung den Schauplatz der Welt verlassen.

Versteht er die Kunst seine Begierden auf eine feine Art zu befriedigen, es sey um Reichthümer zu erwerben, oder gut und wohl zu leben, oder um sich unerlaubte Stuffen der Ehre zu bauen, so spielt er zwar eine Zeitlang seine Rolle vor den Augen der Welt gut — indem er alle seine Neigungen unter dem Schein der Tugend zu befriedigen sucht. — Allein diese betrügliche Kunst ist von keiner langen Dauer; sie verliehrt und vergeht endlich von selbst, wie die Schminke einer angebetheten Schauspielerin — und dann sieht man die natürliche Gestalt, die weit häßlicher ist als man vorher glaubte.

Und

Und gesezt diese Häßlichkeit wird vom Menschen nicht bemerkt, so zeigt sie ihnen der Spiegel ihres Gewißens, wohin der heilige Schöpfer den Richterstuhl unsrer eignen Thaten gesezt hat; dieser ist so strenge, daß er dem Lasterhaften den Gräul seines Wandels ganz unpartheyisch entdeckt; und auf der andern Seite ist der Ausspruch des Gewissens so gerecht, daß er dem Liebhaber der Tugend die Süßigkeit seiner edlen und wahrhaftig freyen Handlungen schmecken läßt. So fliesset natürlicher Weise aus dem rechten Gebrauch des freyen Willens, Zufriedenheit und edle Vergnügungen des Geistes; Hingegen führt der Mißbrauch oder schlechte Anwendung der freyen Vernunft, Unzufriedenheit, Unruhe und Eckel bey sich.

Hier sieht man deutlich den Finger GOttes, der mit unvergänglichen Buchstaben das was gut und

bös ist, dem Menschen als seinem Ebenbilde in der Seele Innerstes Wesen geschrieben hat.

Die Erfahrung, welche allzeit die beste und sicherste Lehrmeisterin ist, zeigt uns auch hier den Weg, auf welchen wir zur richtigen Erkänntniß des menschlichen Herzens gelangen können, wenn wir aus der Anwendung ihrer anerschaffenen Geisteskräfte auf ihre Neigungen mit dem Auge unsers Verstandes einen Blick thun, und aus der Würkung auf die Ursache eine unfehlbare Schlußfolge ziehen.

Hiebey bemerkt man drey Haupt-Gegenstände, wobey der Mensch den Adel seiner Seele aus den Augen setzt, und einen Mißbrauch seiner Freyheit begeht. Entweder richten sich die Neigungen des Menschen auf sinnliches Vergnügen, worinnen man sein höchstes Gut sezt, und daher entsteht die Liebe zu allen ersinnlichen Wollüsten und Bequem-

lichkeiten dieses Lebens; Oder man ist geneigt irrdische Schätze, Reichthümer zu erwerben, und solche mit ängstlicher Sorgfalt zu vermehren, das thut der Geitzige; Oder man bemüht sich sein Ansehn, seine Ehre immer mehr zu erhöhen, sucht alle Wege, die dahin führen, sie mögen nun gerecht oder niederträchtig, billig oder unerlaubt seyn; welche Fehler auch die beyden ersten begehen, um zum Besitz ihres vermeinten höchsten Guts zu gelangen. Der leztere von diesen dreyen ist dem Stolz und Hochmuth ergeben.

Die herrschende Neigung, zu einem von diesem drey Haupt-Gegenständen, wird das Temperament des Menschen genannt. Ueberhaupt liebt der Jüngling die sinnlichen Ergötzungen; Der Mann sucht Ehre, und der Alte sammlet Schätze. Jedoch hat diese allgemeine Wahrheit bisweilen ihre Aus-

nah-

nahmen. Wir bemerken nur so viel als zu unsrer Absicht gehört, und fragen einen jeden nachdenkenden und unpartheyischen Leser, ob wohl diese drey Gegenstände der göttlichen Bestimmung gemås, und des mit Freyheit begabten Menschen würdig sind? Wäre es die Absicht des Schöpfers gewesen, daß der Mensch das Ziel seiner Vollkommenheit im Besitz der vergånglichen Dinge der Welt hätte erreichen sollen, so würde Er ihn nicht mit einem göttlichen d. i. ewig- und unsterblichen Hauch beseelet haben; (Denn zum Genuß der sichtbaren Welt wäre eine thierische Seele schon hinlänglich gewesen;) aber so solte er GOttes Bildniß seyn, in welchem ein freyer, ewiger und mit fürtreflichen Kräften der Weisheit des Verstandes, Heiligkeit ausgerüsteter Geist, wohnte; der seine Nahrung nicht in irrdischen und vorübereilenden Vergnügungen dieser Erden, sondern in ewigen dauer-

haften Gütern suchen und finden solte; Der Genuß der Creaturen, deren die Erhaltung seines organischen Cörpers bedurfte, solte ihm zur Erkänntniß seiner Abhängigkeit, zur Anbethung seines liebreichen Schöpfers bewegen, in welcher alle das Gute und Vollkommne, was in der Welt sichtbar aber vergänglich ist, im unendlich hohen Grad anzutreffen; Dieses allerhöchste, vollkommenste Wesen solte er als den Urheber aller Dinge, als seinen höchsten Wohlthäter und allerhöchstes Gut lieben, seinen Befehlen gehorsamen; wie alle übrigen Geschöpfe den Gesetzen ihrer Natur gemäs leben, und sich ihn mit allen Kräften seines Verstandes und Willens ergeben, unterwerfen und freywillig und gerne aus Erkänntniß seiner Majestät und Güte Ihm stets ein gehorsames, heiliges und tugendhaftes Herz zum Opfer bringen, um ewig und wahrhaftig glückseelig zu seyn.

Ist nun die Wahl aufs höchste Gut, der Genuß der Gnade GOttes, die Versicherung seines Beyfalls, und die Hofnung ewig dauerhafter Güter, die wahre und eigentliche Bestimmung des freyen Menschen, worinnen sein unsterblicher Geist Nahrung, Sättigung und unvergängliches Vergnügen findet: So folgt hieraus unmittelbar der Schluß, daß es die größte Thorheit sey, seine Hauptneigung auf sinnliche Empfindung des Vergnügens, der Ehre und Reichthümer zu richten, diese für sein höchstes Gut zu halten, und den größten Theil seines Lebens, sich mit solchen Hinfälligkeiten, die nie eine wahre und dauerhafte Befriedigung gewähren, zu beschäftigen. Und gleichwohl giebt uns die Geschichte der Menschheit Beweiße genug hievon.

Adrian, den seine vielen Eroberungen so ehrsüchtig gemacht haben, kam nach Rom und verlang-

te: man solte ihn als einen GOtt verehren. Da traten drey Philosophen auf, und suchten dem Helden durch Ansprüche der Weisheit die Eitelkeit und zugleich die Unmöglichkeit seiner hochmüthigen Zumuthung vorzustellen.

Der erste sprach: Der Mensch muß in dem Palais seines Königs unterthänig und gehorsam seyn, und kan mit Gewalt zu allen Diensten gezwungen werden: Aber gehe du großer König aus deinem Palais, und beweise durch allmächtige Thaten, daß du ein GOtt bist, so wirst du freywillig von deinem Volke angebethet werden.

Der andere sprach als ein Schriftkundiger: Die Götter, die Himmel und Erden nicht erschaffen haben, sollen ausgerottet werden von der Erden und unter dem Himmel, nach dem Zeugniß eines göttlichen Propheten Jer. 10. v. 11.

Der dritte gab dem stolzen Adrian sein Verlangen zu erkennen, und bath ihn um Hülfe, nehmlich: Er hätte ein Schiff auf dem Meer, worinnen sein ganzes Vermögen bestünde, dies mögte er glücklich zurück segeln lassen. Worauf der König antwortete, ja, er wollte Schiffe zur Sicherheit und Bedeckung entgegen schicken. — Der Philosoph versezte: Diese Anstalten wären zu weitläuftig, und ihm auch schon bewußt aber unnöthig, er solte nur einen guten Wind hinschicken, sein Schiff vor Sturm zu retten, daß es unbeschädigt in den Hafen einlauffe. Als der König hierauf antwortete: dies könne er nicht, so sprach der Philosoph: Wann du nicht Macht hast einen Wind hinzusenden, so kann man dich auch nicht als einen GOtt verehren, sondern du bist ein Mensch wie andere. Diese Aussprüche der Weltweisen beunruhigten des Königs

Herz dergestalt, daß sein hoher Geist ganz nieder-
geschlagen wurde.

Seine Gemahlin, die Königin aber suchte seine Betrübniß zu besänftigen, und ihn zugleich auf eine noch einleuchtendere Art von seinen unbilligen Ehrgeitz zu überzeugen. Sie sagte: Die drey Philosophen haben dich hintergangen und betrogen; ihre Vorstellungen sind viel zu weit her geholt, und ihre Zumuthungen viel zu kunstreich; ich will dir einen weit nähern Beweiß von deiner Ohnmacht und hinfälligen Menschheit geben.

Gieb mir sprach sie zu ihrem hochmüthigen Gemahl, das Pfand, das du zur Verwahrung bekommen hast. Er sprach: was für ein Pfand? Die Königin antwortete: deine Seele. Worauf Adrian versezte: wenn er die Seele hergeben solte, könne

er

er nicht mehr leben. Gut, sprach seine Gemahlin, du kanst dich also nicht vor den Tod retten und schützen, wie kannst du nun verlangen, daß man dich als einen GOtt verehren soll?

Welche unter diesen vier Personen hat wohl die treffendste Antwort ertheilt? Die erste: er solte aus dem Palais gehen, wolte so viel damit anzeigen: ob du König schon die halbe Welt bezwungen hast, so sind doch alle deine Heldenthaten nichts mehr, als ein Buchstabe in dem Umfang oder Crais eines großen Zirkels — Eine Kleinigkeit gegen dem der diesem Schauplatz deiner Siege geschaffen hat, von dem Du nur ein geringer Diener bist, darum gehe heraus — verlaß diese Welt, und erschaffe dir eine eigene, die du die Deinige nennen kanst. — Wie willst du nun dem seine Krone nehmen, auf dessen Gebiete du Krieg geführt, Völ-

ker und Länder mit ungerechtem Blutvergießen erobert hast?

Die andere Antwort hatte dies zur Absicht: ob du schon nicht eingestehen willst, daß über deinen Palais der allmächtige Herr Himmels und Erden zu gebieten hast, so mußt du doch bekennen, daß du die Baumaterialien als Holz, Stein, Stroh und andere nothwendige Sachen nicht hast wachsen lassen, und gleichwohl haben sie dir gedient, ein prächtiges Haus daraus zu bauen; du hast aber in der Zeit, da sie aus der Erde hervor wuchsen, nicht das geringste mit gewürket; mithin kan deine Forderung nicht statt finden.

Der dritte nahm die Gründe zur Wiederlegung einer von Adrian verlangten göttlichen Verehrung aus dem erdichteten Vorschlag her, dessen Ausfüh-

rung der König selbst als unmöglich anerkennen mußte. Die drey Arten der Widerlegung der Philosophen kamen darinn mit einander überein, daß sie dem König die Hervorbringung lebloser Geschöpfe als unmöglich darstellten.

Seine Gemahlin trafs am besten, indem sie von ihm verlangte den edelsten Theil seines Daseyns herzugeben, und bewies ihn also aus der hinfälligen Zusammensetzung seines Wesens, daß sein ehrgeiziges Vergnügen in der Verehrung eines GOttes wider die Vernunft, mithin thörigt und unmöglich sey.

Man sieht aus dieser Geschichte auch ein Beyspiel, wie eingebildete Philosophen von tiefern Einsichten eines Frauenzimmers übertroffen werden, und daß es unter den Weltweisen nicht viele Aristoteles und Platos gebe. Uebrigens hoffen wir mit Anfüh-

rung der Anecdote eines ehrgeitzigen Heldens unsre Absicht erreicht zu haben, der sein höchstes Gut in der Vergötterung sezte, und wie dessen Neigung mit der göttlichen Bestimmung streite, wie schon erwähnt worden ist.

Alle Bemühungen, die auf den Besitz der sinnlichen Ergötzungen, oder welches einerley ist, auf Scheingüter gerichtet sind, zeigen eine Vernachlässigung der freyen Vernunft an, die nur wahres Gute wählen soll: und der Wunsch nach dem Genuß irrdischer vergänglicher Schätze ist der Tod der Freyheit und der Anfang zur moralischen Sclaverey. Wie weislich hat der Schöpfer mit dergleichen Handlungen schon solche Folgen verbunden, die unedle Thaten, Verbrechen und Laster, die nothwendig daher entstehen, mit sich führen, nehmlich Reue, Verdruß, Eckel, Schande und allerley

Nachtheile, wodurch der Mensch zum rechten Gebrauch seines freyen Willens zurück geführt wird. Das sind gleichsam natürliche Züchtigungsmittel für die Lasterhaften. Hier kommen wir zur Erörterung unsrer dritten Frage:

Was für einen Einfluß haben Gesetze, Strafen und Belohnungen bey der Anwendung der Freyheit? Es ist ein gewöhnlicher Irrthum, daß man glaubt, Gesetze, Drohungen, Strafen für schlechte böse Handlungen und Belohnungen für edle Thaten, wären Einschränkungen der menschlichen Freyheit. Allein wer mit den Kräften seines Verstandes tiefer in diese Sache eindringt, der wird das Gegentheil finden. Niemand kan wohl mit Grund sich unterstehen zu leugnen, daß in dem Wesen GOttes alles Gute, das heißt alle Tugenden, Gerechtigkeit, Liebe, Heiligkeit, Güte und

Seeligkeit, in dem vollkommensten Grade anzutreffen seyen, denen Er von Ewigkeit her gemäs gehandelt hat, und in alle Ewigkeit gemäs handeln wird; Er richtet sich also, um nach unsrer menschlichen Vernunft zu reden, nach gewissen Gesetzen, worauf jene Tugenden oder Vollkommenheiten beruhen. Weil aber GOtt die allerhöchste Freyheit besitzt, und seinem Wesen nach nicht anders als heilig, gerecht, billig, gutthätig sich erweisen kan, so würket er immer Gutes ohne Einschränkung. Nun soll ja der vernünftige Mensch, sein Ebenbild dem Urbild seines Schöpfers ähnlich werden in der Wahl des Guten und in dem Abscheu am Bösen; oder mit kürzern Worten: er soll die Tugend lieben und üben, hingegen das Laster hassen, und seinen unsterblichen Geist mit demselben nicht entehren, sondern es fliehen, sich so weit von ihm entfernen als in seinen Kräften stehet. Da-

mit

mit er nun die Gränzen der Tugend und Laster wohl und deutlich unterscheiden könne, so waren Gesetze nöthig, nicht um die Freyheit einzuschränken, sondern ihr den rechten und geradesten Weg zu ihrer klugen Anwendung zu zeigen, um sie für Ausschweiffungen in Sicherheit zu setzen. Denn was ist die Vollbringung einer schändlichen That anders, als eine Wahl des Bösen, welches nur die äusserlichen Sinne des Körpers eine kurze Zeit zu vergnügen scheint, aber in der That nichts als eine ausschweiffende Handlung ist, die gegen- und wider den Ausspruch der Freyheit begangen wird; diese ist ja der Wille des Verstandes, nach welchen das vernünftige Geschöpf sich richten soll und muß, wenn es seinen Vorzug vor den Thieren behaupten will, keinesweges aber darf es, um seine Würde nicht zu verlieren, dem Willen der gereizten und verführerischen Sinne vollbringen. Die

Ursache hievon ist diese: Weil die sinnliche Empfindung niemals die Sache in ihrem ganzen Umfang, sondern nur in einen kleinen Theil als Etwas gutes geniesset: aus dieser Einschränkung kömmt es, daß oft die sinnliche Empfindung eine Sache für bös hält, weil sie ihr unangenehm vorkömmt, aber in Wahrheit Etwas gutes und heilsames ist. Zum Beyspiel darf man nur an eine widerwärtig schmekende, und bittre Arzney gedenken, deren Genuß der Empfindung des Geschmacks unangenehm, eckelhaft und verabscheuungswürdig vorkömmt; da doch die Folge davon die Gesundheit des Cörpers würket. Der Verstand darf dem Urtheil der Sinnen, ob eine Sache gut oder bös ist, niemals trauen, sondern sie nach seinen Einsichten prüfen. Zu diesen Geschäfte des Verstandes wird aber eine ununterbrochene Aufmersamkeit auf alle seine Handlungen erfordert, welches dem allzu sinnlichen Menschen zu

müh-

mühsam und zu schwer scheint; daher er auch öfters diese Bemühung seiner Beurtheilungskraft unterläßt, und lieber dem süß und angenehm scheinenden Eindruck seiner sinnlichen Empfindung folget, als daß er auf den Ausspruch seines Verstandes achtete, und damit begeht er eine schlechte, böse, lasterhafte Handlung, welche mit Recht eine Ausschweiffung genennet wird, weil sie ausser den Gränzen seiner Freyheit begangen wird. Kan hieraus nicht schon unsre schwache Einsicht die Nothwendigkeit der Gesetze, Strafen und Belohnungen erkennen, welche dem allzusinnlichen Menschen zum Gebrauch seiner Freyheit anreitzen, ihn für den nachtheiligen Folgen derselben schützen muß, die mit fehlerhaften und ausschweiffenden Thaten verbunden sind? Denn eine gute That hat gute Folgen, und eine böse hat schlimme Folgen. Weil nun die Empfindung des Wahren und Guten, welches GOtt in dem

Ver-

Verstand und Gewißen seines Ebenbildes gepflanzt hat, von den sinnlichen Begierden geschwächt, ja, öfters ganz unterdrückt wird, weil die aus der Tugend natürlich fliessenden angenehmen und mit dem Laster unangenehme Empfindungen dennoch nicht hinreichend sind, die Liebe zum Guten, als die Quelle des glückseeligen Lebens in dem Menschen hervorzubringen: So hat GOttes gütige Weisheit die Gesetze, die Er schon dem Geiste anerschaffen, ausführlicher erklärt in den zehn Gebothen Siehe 2 B. Mos. 20, 2. u. s. f. und sie dem leichtsinnigen Menschen nachdrücklicher zu machen, mit harten Drohungen, strengen Strafen, wie auch mit herrlichen Belohnungen begleitet, die wir in dem Buch der heil. Offenbahrung lesen. Diese zehn Gebothe sind nichts als liebreiche und wohlmeinende Anleitungen zu des Menschen wahren Wohlfahrt.

Die

Die drey ersten sollen unsern Verstand zur Erkänntniß des einigen wahren GOttes, und unsern Willen zur demüthigen Verehrung und Heiligung seines Namens, uns überhaupt zur Betrachtung seiner majestätischen Eigenschaften bewegen, deren kurzgefaßter Innhalt die Liebe gegen GOtt, und das Vertrauen auf seine göttliche Vorsehung in sich schließt, nach dem unmittelbaren Befehl GOttes selbst. — Siehe 5 B. Mos 6, 4. 5. Die sieben leztern Gebothe beziehen sich auf die Liebe gegen uns selbst und unsern Nebenmenschen. Da lernt unser Verstand die Pflichten gegen uns selbst kennen, die zur Unterhaltung unsers Lebens in Mässigkeit, Keuschheit, Sorgfalt für unsern unsterblichen Geist, als den Haupttheil unsers Daseyns, bestehen; Da lernen wir unsre Begierden, Neigungen, Affecten recht in gottgefälliger und uns heilsamer Ordnung halten, damit wir keine Ungerechtigkei-

ten

ten begehen, dadurch unsere Mitmenschen beleidigt und in ihren Wohlstand gestöhret werden.

Wer nun mit unpartheyischen Nachdenken diese göttlichen Befehle betrachtet, der wird nicht mit Grund sagen können, daß sie unsere freye Seele einschränken, und ihr zu einen ängstlichen Leben Gelegenheit geben: Sondern er wird vielmehr aufrichtig gestehen müssen, daß es lauter Anweissungen zu unsern wahren Glück, Zufriedenheit und ruhigen Besitz unserer Güter sind, die ein guter Vater seinem Kinde, das er liebt, giebt, um es glückseelig zu machen.

Laßt uns einmal den Fall setzen: GOtt hätte die Offenbahrung seines heiligen und väterlichen Willens uns nicht mitgetheilt; es wäre ihm gleichgültig gewesen, wie wir als ein erschaffenes Mei-

sterstück unter allen sichtbaren Creaturen unsre Fähigkeiten des Geistes anwendeten; ja, wir wollen noch zu unsrer grössern Ueberzeugung diesen Fall hinzusetzen: GOtt hätte dem Menschen erlaubt, nach seinen Begierden und Lüsten zu leben, ohne Bestrafung und Belohnung, was für ein blutiger Schauplatz würde die Welt seyn; Was für Frevel, Ungerechtigkeiten, Haß, Feindschaft, Nachgierde, Verfolgungen, Mordthaten, Todschläge würden auf Erden herrschen, und durch Vollbringung aller Schandthaten die Verbindung und Gesellschaft der Menschen zerrütten; Was würde denn unsre Vernunft von diesem GOtt denken, wenn er das Böse ungestraft und das Gute unbelohnt lassen wolte? Würden nicht unsre Urtheile die Gleichgültigkeit eines solchen GOttes tadeln?

Und wie hätte die Welt so lange bestehen können? wir würden keine wohleingerichtete Staaten, Reiche, Künste, Wissenschaften und auch nur natürlich gute Sitten wahrnehmen, wo nicht Gesetze die freyen Handlungen der Menschen zurecht wiesen. Auch hier giebt uns die Geschichte der Menschheit fürtrefliche Ueberzeugung. Woher kam es, daß heydnische Völker, die nichts von göttlichen Befehlen wußten, dennoch Gesetze ihren Unterthanen vorschrieben, die Uebertretter oft streng am Leben bestraften, und dadurch zu den wohlgeordetesten Königreichen empor stiegen? Daher kam es, weil die Oberhäupter solcher Völker dem angebohrnen Lichte der göttlichen Gesetze folgten, und nach denselben erkannten, daß der Mißbrauch der Freyheit ihrer Unterthanen sie ins Unglück stürzte, und das Band der menschlichen Gesellschaft trennte; diesem Uebel vorzubeugen, machten sie weise Verord-

ordnungen, welche die ausschweiffenden Handlungen ihrer Unterthanen im Zaum hielten, zu ihrer eigenen Wohlfahrt und Erhaltung eines glückseeligen Wohlstandes. Und womit gaben diese klugen Heyden ihren Gesetzen den stärksten Nachdruck? Dadurch, daß sie solche auf die Verehrung ihrer erdichteten Götter gründeten und das Volk unterrichteten, wie das Gute belohnt und das Böse von den Göttern bestraft würde, damit erhielten sie gesittete Bürger, nützliche Künste und mächtige Staaten. Wie kan nun der Freygeist, der alle göttliche und menschliche Gesetze verlacht, und unr den Trieben seiner sinnlichen Natur Genüge leisten will, seinen Unsinn rechtfertigen? Was hat er für Grund sein unmenschliches und viehisches System zu behaupten? Auch nicht der geringste Scheingrund spricht für seine ausschweifende Lebensart. —

So ist es dann eine ewige Wahrheit; Gesetze, Belohnung und Bestrafung der menschlichen Handlungen haben den größten und heilsamsten Einfluß in dem rechten Gebrauch ihrer Freyheit, weil dadurch ihr wahres Glück und die Erhaltung des Wohlstands der ganzen Welt befördert wird. Die Bestättigung dieser Wahrheit beweisen auch die Beyspiele aller Kaiser, Könige, Fürsten und andere Obrigkeiten, die jemals gelebet haben und noch leben. Wie beeifern sie sich allen Unordnungen und herrschenden Laster ihrer Völker, die ihnen der König aller Könige zur Regierung übergeben, durch täglich neue bürgerliche Gesetze Einhalt zu thun, um für eine dauerhafte Ruhe, Sicherheit und Wohlstand ihrer Länder besorgt zu seyn. Sie erhalten mit Recht dadurch den Namen der Landesväter, weil sie sich als würdige Nachahmer des Vaters aller Menschen erweisen, dessen Bild sie zu verherrlichen suchen. Glück-

seelige Länder, worinnen gottähnliche Gesinnungen das menschenfreundliche Herz der Regenten beleben! Glückseelige Staaten! wo Josephe, Friedriche, Auguste, George und Catharinen zum Heil der Menschen auf dem Throne sitzen! GOtt seegne diese Beschützer der Freyheit und ihre weisen Verordnungen, deren große Namen der spätesten Nachwelt noch immer verehrungswürdig bleiben werden!

Um den geehrten Leser die Wiederholung der vorgetragenen Sätze auf eine angenehme Art ins Gedächtniß zuruck zuruffen, will ich eine allegorische Erläuterung beyfügen, die seine Aufmerksamkeit nicht unbelohnt lassen wird. Sie lautet so:

„Als ein gewißer König aus eigner Erfahrung „bemerkt hatte, daß der Untergang und das „Verderben eines Staates unter andern daher „käme, wenn die Obrigkeitlichen Aemtern un-

„ge-

„geschickten und eigennützigen Personen anver-
„traut würde; So machte er am seinen Hofe
„und im ganzen Lande durch ein Manifest kund,
„es solten künftighin nur verdienstvolle
„und ehrliche Männer zu hohen und nie-
„dern Ehrenstellen gelangen, ohne Rück-
„sicht auf ihre vornehme oder niedre Ge-
„burt. Nach einigen Jahren wurden in der
„königl. Familie drey Prinzen gebohren, die
„die Natur mit fürtreflichen Fähigkeiten des
„Geistes und Cörpers begabt hatte, die von
„Kindheit an die Liebe des Königs auf sich
„zogen. Bey heranwachsenden Jahren, da sie
„schon über die Vorzüge ihrer hohen Geburt
„und über ihre künftige Bestimmung nachden-
„ken konnten, lies er sie vor sich kommen,
„und entdeckte ihnen seine Gesinnungen mit fol-
„genden Worten: Söhne! ich liebe euch so

„sehr

„sehr als ein Vater nur lieben kan; aber
„es ist mir nach meinem einmal festgesezten
„Willen unmöglich, euch als Prinzen vom Ge=
„blüt zu hohen Bedienungen des Reichs zu be=
„fördern, woferne ihr euch nicht durch Erler=
„nung guter und nüzlicher Wissenschaften eurem
„Stand gemäs Verdienste erwerbet, und solche
„durch Kenntniße der Welt vermehret: Diesen
„Entzweck zu erreichen müßt ihr fremde Län=
„der besuchen, Sitten und Staats=Verfassung
„anderer Völker kennen lernen; Muth und
„Tapferkeit mit einem edlen und tugendhaften
„Herzen in euren Handlungen blicken lassen;
„ich stell es euch frey hinzureisen übers Meer,
„wohin ihr wolt, um einige Jahre unter einen
„andern Himmelsstrich euren Auffenthalt zur
„Aufklärung eures Verstandes und Bildung

„des Herzens zunehmen; nach Verfließung die-
„ser Zeit, werde ich euch aber nach euren
„erworbenen Verdiensten zu belohnen wissen.
„Die Prinzen wurden sehr traurig über diese
„Entdeckung des Königs; aber aus Liebe zu
„ihm befolgten sie seinem Befehl und reißten,
„wie wohl mit schwereu Herzen aus ihrem
„Vaterlande ab. Sie mußten sehr lange zur
„See reisen, ehe sie landen konnten. End-
„lich wurde ihr Verlangen, Land zu erblicken
„unter vielen ausgestanden Gefahren gestillt;
„Sie stiegen aus, und das erste, welches ihnen
„in die Augen fiel, war ein prächtiger Gar-
„ten, der aber in einer ziemlichen Entfernung
„von ihnen lag. Ihre Neugierde verdoppelte
„ihre Schritte; Sie kamen an — und sahen den
„Eingang offen. Schon der äusserliche An-
„blick reitzte ihre Aufmerksamkeit. Sie gien-

„gen hinein, und beym Eintritt wurden sie drey
„Personen in männlicher Gestalt gewahr, die
„an der ersten Abtheilung des Gartens sassen.
„Der eine war ein Greis, den sein hohes
„Alter nöthigte, am Stab zu gehen. Der
„andere ein gebrechlicher Mann, aus dessen
„Augen, Minen und Geberden man seinen
„jammervollen Zustand lesen konnte. Der
„dritte war schön von Angesicht voll jugendli-
„chen Feuer. Der Alte sagte zu ihnen:
„Kinder! kommt herein in diesen schönen Gar-
„ten, der euch wohlgefallen wird, aber in kur-
„zer Zeit müßt ihr ihn wieder verlassen; also
„richtet euren Aufenthalt so weislich und nütz-
„lich ein als ihr könnt. Der andere sprach:
„es sey euch erlaubt von den Früchten zu essen
„nach eurer Neigung und Gutdünken, so lang
„ihr hier seyd, aber die Gesetze des Eigenthums.

„Herrn verbieten etwas davon zu entwenden,
„und beym weggehen mitzunehmen. Der
„dritte gab ihnen den Rath: Wollet ihr die-
„sen Garten recht vollkommen genießen, so wäh-
„let unter allen allezeit das Beste. Mit die-
„sem dreyfachen Unterricht giengen die Prinzen
„weiter fort, und mußten sich über die Menge
„der reitzendesten Gegenstände, ihrer Verschie-
„denheit und über die Größe des Gartens,
„dessen Ende sie auf keiner Seite sehen konnten,
„erstaunen. Alle Sinnen fanden hier ihre Nah-
„rung. Ihre Augen sahen mancherley Ar-
„ten der Bäume, voll reifer Früchte, schattigte
„Lauben, die der edle Weinstock mit Trauben
„niederzudrucken schien, eine unendliche Ab-
„wechslung von Blumenbeeten, angenehme Hü-
„gel, bequeme Gebäude von Ermüdung sich zu
„erhohlen, mit flüsternden Springbrunnen;

„rauschenden Wasserfälle, erquickende Bäder
„mit meisterhaften Bildsäulen geschmückt; Cry-
„stallene Bäche schlängelnten sich durch alle Ge-
„genden des Gartens mit dunkeln Gebüschen
„umgeben, woraus sich, wie aus einem Orche-
„ster ein liebliches Concert von allerley Vögel
„hören lies, dies war fürs Ohr die süsseste
„Unterhaltung. Der Geschmack genoß die
„edelsteu Früchte, wobey sie die Wahl wegen
„ihres Ueberflußes oft in Verlegenheit sezte. —
„Balsamische Düfte der wohlriechendesten Blü-
„then und Blumen erquickten den Geruch;
„Diesen machten sanfte Zephire noch empfin-
„dungsvoller. — Die Flüße führten Gold, Sil-
„ber und die kostbarsten Edelsteine mit sich.
„In der Mitte des Gartens war ein sehr ho-
„hes und großes Gebäude, woran alle Erfin-
„dungen der schönen Künste und Wissenschaf-

„te

„ten von Meisterhånden angebracht waren: es
„schien die Wohnung, der Weisheit und Tu-
„gend zu seyn; als sie sich desfalls erkundig-
„ten, so hieß es: dies wåre der Sitz des Ei-
„genthůmers, der aber Niemand vor sich ließ,
„als nur solche Menschen, die Verehrer der
„Tugend, Weisheit und eines rechtschaffenen
„Wandels wåren. Er selbst wohnte im ober-
„sten Theil des Gebåudes, dessen Spitze bis in
„die Wolken reichte: und obschon derselbe sel-
„ten sichtbar war, so ůbersah er doch stets mit
„einem Blick, den ganzen Umfang des Gartens mit
„allen Geschöpfen, die sich darinnen befanden.
„Sein Auge war allenthalben, und seine måch-
„tige Weisheit hatte alles geordnet. In einer
„kleinen Entfernung von diesem Wohnsitz des
„wohlthåtigen und menschenfreundlichen Eigen-
„thůmers, sazten sich die drey Prinzen auf eine

„Rasenbank, assen von den nächsten Früchten, „und tranken aus der reinsten Quelle, die un„ter ihren Füssen floß, alle ihre Sinnen wa„ren von den angenehmsten Gegenständen einge„nommen, und ihre ganze Seele war Verwun„derung, über die Schönheit, Pracht und Reich„thümer des Gartens. Nach dieser angeneh„men Erholung stunden sie auf — ein jeder „nahm einen besondern Weg, wie es ihm ge„fiel. Ein jeder suchte seine Neigung und „Wünsche zu erfüllen. Der eine belustigte sich „mit dem Genuß der Früchte, und vergnügte „sich mit dem Anblick der Schönheit, die anzu„treffen war, pflückte Blumen, band sich Cränze „und hörte dem Gesang der Vögel zu, und „schlumerte darzu; beym Erwachen fieng er sein „Vergnügen von neuen an. Dies war sein „tägliches Geschäfte. Der andere faßte den

„Ent-

„schluß, an diesem Orte des Ueberflußes einen
„Schatz von Gold, Silber, Edelsteinen zu sam̃-
„len; er that es mit der eifrigsten Begierde,
„so daß er Speiße und Trank vergaß — Um
„einen recht großen Schatz von solchen Reich-
„thümern zu sammlen, zerschnitt er seine Kleider
„und macht Säcke daraus; Alle seine Gedan-
„ken waren auf diesen Abgott gerichtet, wobey
„sein Herz immer voller Sorgen und Aengsten
„war, die aus dem Eifer solche zu vermehren
„und für Gefahr der Räuber zu bewahren, ent-
„stunden — Unruhe raubte ihm allen erqui-
„ckenden Schlaf — mit Anbruch des Tags schien
„seine Begierde nach Geld sich zu verneuen —
„unter solchen eitlen Unterhaltungen verstrich
„seine bestimmte Zeit, die ihm zur Erwerbung
„besserer Güter war gegeben worden. Dem
„dritten gefielen die gewählten Vergnügungen

„sei-

„seiner Brüder nicht, die dem erhaltenen Un-
„terricht vom rechten Gebrauch ihres Aufent-
„halts ganz entgegen waren. Er genoß nur
„so viel vom reitzenden Ergötzungen des Gar-
„tens, als zu seiner Erhaltung und Erquickung
„nöthig war. Er lies sein Hauptgeschäft dar-
„innen bestehen; daß er sich von allen Gegen-
„ständen seines anmuthsvollen Aufenthalts deut-
„liche Begriffe bildete, über die fürtrefliche
„Anlage nachdachte, die verehrungswürdigen
„Eigenschaften des weisen Baumeisters daraus
„erkannte — wann er nicht allezeit Ursachen,
„Würkungen und Absichten entdecken konnte,
„so wünsche er aus einer edlen Wißbegierde
„hievon einen nähern Unterricht zu erhalten,
„und den großen Urheber daran selbst kennen
„zu lernen. Als er einstmal in so nachfor-
„schenden Betrachtungen vertieft, vor dem präch-

„tigen Palais des Eigenthums-Herrn vorbey
„gieng, rief ihn eine Stimme zu: Komme
„herein wißbegieriger Jüngling, in mein Hei-
„ligthum, ich will dir Weisheit und Tugend
„lehren, damit du dich und alles, was du gese-
„hen hast, besser kennen lernest. Auf den cry-
„stallenen Stuffen, die zum Eingang des Hei-
„ligthums führten, stunden zwo Personen in
„weiblicher Gestalt, voll lieblichsten Ernstes und
„gesezten Geistes; die zur rechten nennte sich
„Aufmersamkeit, und die auf der linken Seite
„sprach: ich heiß Nachdenken, beyde bothen
„ihm ihre Hand, und führten ihn bis am Eingang
„eines glanzvollen Saales, dessen majestätischen
„Schimmer seine Augen anfänglich nicht ertra-
„gen konnten: Hier empfingen ihn zwo andere,
„sie hießen Andacht und Anbethung. Mit
„heiligen Erstaunen betrachete er die noch nie

„gese-

„gesehene Pracht, wovon er doch keine Beschrei-
„bung machen konnte, weil er in seiner Sprache
„keine Worte fand, so herrliche Gegenstände
„zu benennen. — In der Mitte stund ein
„goldner Tisch, worauf ein großes Buch lag,
„und woraus auf alle Seiten des Saales Licht
„strahlen, von der Farbe einer tausendfachen
„Morgenröthe, fielen, welche dessen majestätische
„Schönheit erhöhten, und seinen Augen eine er-
„quickende Stärkung gaben, alles recht anzuse-
„hen. Ohne jemand zu erblicken hörte er diese
„Worte: in diesem Buche findest du die Ursa-
„chen und Absichten, weswegen ich den Garten
„nach allen seinen Theilen gepflanzet und ge-
„bauet habe — du findest auch darinnen Vor-
„schriften und Gesetze, wie sich die Einwohner
„desselben recht bedienen sollen, um glücklich
„zu seyn. — Komme, und lies — und schreibe

„dir

„dir diese meine Befehle in dein Herz, damit
„du sie nicht bey dem Genuß des Gartens ver-
„gisset, — richte deinen Wandel darnach ein,
„so wirst du niemals das Böse wählen; denn
„mein Andenken wird dich allezeit auf das Gute
„führen, du wirst mein Liebling seyn und wahr-
„haftig daurende Glückseeligkeit geniessen. —
„Es sey dir erlaubt zu meinem Wohlgefallen
„dies Heiligthum, so oft als du willst, zu be-
„suchen, besonders wann dir Etwas im Garten
„unbegreiflich und wunderlich vorkommt. —
„Hierauf gaben ihm die zwo Personen, die seine
„Führerinnen zu diesem Saal gewesen waren,
„einen Wink — Ganz entzückt folgt er diesem
„Winke und sie führten ihn die Stuffen herab,
„wünschten ihm Glück zum Anfang seiner er-
„langten Weisheit und verschwanden.

„Mit einer noch nie gefühlten Heiterkeit des „Geistes und Fröhlichkeit des Herzens gieng „er unter einen bedeckten Gang von Jesmin „bis zur Anhöhe eines Bergs, worauf man ei„nen großen Theil des Gartens übersehen konnte. „Seine Gedanken und Empfindungen hatten „eine neue Wendung erhalten. Vorhero hat„ten manche sichtbare Gegenstände einen sol„chen Eindruck auf seine Neigungen gemacht, „daß er sich entschloß dieselben mitzunehmen: „aber nunmehr, da er den unsichtbaren Ur„heber dieser Schätze und seine gegebene Lehren „kennen gelernet, die allen vernünftigen Bewoh„nern dieses Orts gegeben worden, daß, wer „nur seine Sinne hier zu vergnügen suche, ver„löhre die Gesundheit des Leibes, die Zufrie„denheit der Seele — und befördere durch un„mäßigen Genuß der Früchte den Tod. Die„sem

„sem weisen Unterrichte dachte er nach, und
„bedauerte seine Brüder, die von den irrdischen
„Gütern ganz berauscht hin und her irrten, und
„unvermerkt ihn am Hügel sitzen sahen. Er
„rufte ihnen — erzählte seine Geschichte, wor-
„auf sie sich entschlossen, von ihren Neigungen
„abzustehen, um des folgenden Tags mit in das
„Heiligthum zu gehen. In der Nacht kam
„der Befehl des Königs ihres Vaters, sie solten
„sich eilends zur Abreise in ihr Vaterland schi-
„cken — es warteten Belohnungen auf sie.
„Ganz bestürzt sahen sich die beyden ersten ein-
„ander an — bedauerten die so geschwind ver-
„flossenen Stunden, Tage und Jahre, welche
„sie nicht zu ihrer Vollkommenheit angewendet
„hatten — Nur der leztere war getrost, und
„sahe mit Sehnsucht und Vergnügen den an-
„brechenden Tag entgegen, um den Willen des

„Königs zu erfüllen. Bey dem Abschied aus
„dem Garten war ihr Schicksal so verschieden,
„als ihre Neigungen und Handlungen gewesen
„waren. —

„Der, welcher sein höchstes Gut im Genuß
„sinnlicher Ergötzungen gesucht, und nur seinen
„Leib mit Früchten des Gartens angefüllt hatte,
„bekam bey der Veränderung der Luft eine so
„heftige Gährung in seinen Blute und Einge-
„weide, als wenn er Gift genossen; und ohne
„die Absicht seiner Reise erreicht zu haben,
„starb er plötzlich noch unterm Thor des Gar-
„tens.

„Jener der seine vergängliche Beschäfti-
„gung die Sammlung von Juwelen, Erwer-
„bung vieler Reichthümer seyn ließ, um sich
„Ehre und Verdienst damit zu verschaffen, ver-

„ mochte kaum unter der Bürde dieser Schätze zu
„ gehen. — Sie drückten ihn bis auf die Er-
„ de. — Die Aufseher sahen dies, nahmen
„ ihn alles, was er bey sich trug, als ein unge-
„ rechtes Gut, weg. — Die Betrübniß über
„ den Verlust machte sein Leben elend, dürftig
„ und der Verzweiflung nahe; Nur die Hof-
„ nung seinen Vater und Freunde wieder zu se-
„ hen, hielten ihn ab, daß er kein Selbstmör-
„ der wurde.

„ Der dritte trat unerschrocken den Aufse-
„ hern unter die Augen, aus welchen sie Weis-
„ heit, Verstand und innerliche Zufriedenheit
„ lesen konnten. Sie freuten sich über sein
„ frölisches Ansehen, das einem heitern Früh-
„ lingstag gleich kam — bezeugten ihm als
„ einem tugendhaften Mann alle Ehrfurcht,
„ und ließen ihm unter seegensvollen Glückwün-

„ schen

„schen mit diesen Worten abreisen: Ziehe hin „edler Jüngling, — erndte die Früchte dei„nes Fleißes und klugen Anwendung der Zeit, „und sey die Freude derer, die dich gezeugt „haben.

„Beyde Reisenden waren von ungleicher „Gemüthsfassung — Der Kummer des einen, „der bey dem Ausgang des Gartens alle seine „Schätze verlohren, nagte sein Herz dergestalt, „daß er einem Scelet ähnlicher sah, als einem „lebendigen Geschöpfe.

„Als sie ihrer Geburtsstadt näher kamen, sa„hen sie viele Hofbedienten des Königs ihnen „entgegen kommen, um sie in einen feyerlichen „Einzug zum Palais ihres Regenten zu beglei„ten. Wie erstaunten sie aber über den elen„den und dürftigen Aufzug des einen — Seine

„Gestalt gab ihnen Gelegenheit zu zweifeln, ob
„er des Königs Sohn sey — Sie sprachen, du bist
„ein Verschwender und liederlicher Mensch, und
„nicht werth des Königs Angesicht zu schauen. —
„Er aber wollte sich mit Gewalt in ihre Ge-
„sellschaft mit einmischen, da ergriffen sie ihn
„und tödeten ihn.

„Die Ankunft des Dritten machte desto
„mehr Aufsehn — Man empfieng ihn gleich
„einen Helden mit Lorbeern des Siegs gekrönt —
„unter vielen Ehrenbezeugungen wurde er zum
„Thron des Königs gebracht. Kaum da sein
„Fuß den Audienzsaal betretten und er seine
„kindliche Ehrfurcht bezeuget hatte; stunde der
„König von seinem Throne auf — umarmte
„ihn — und Freudenthränen benetzten unter
„zärtlichsten Umarmungen ihre beiderseitigen

„Wangen. — Hierauf fieng der König an und „sprach:

„Dein gutes Betragen, mein Sohn! ver„sichert mich, daß du in der bestimmten „Zeit deine Reise an meine Befehle gedacht, „und aus kindlicher Liebe und Gehorsam dich „auf die Aufklärung deines Verstandes und Aus„bildung eines edlen Herzens beflissen hast — „Meine Wünsche sind erfüllt — nun will ich „auch die deinigen erfüllen — ich würde un„billig, ungerecht und lieblos handeln, wenn ich „deine Verdienste, deinen Gehorsam und treue „Liebe nicht belohnen wolte. — Du bist wür„dig Antheil an der Regierung meines Reichs „zu nehmen. — Hier ist der Thron — nehm „ihn mit allen seinen Herrlichkeiten von nun „an in Besitz — er ist deine Belohnung —

„Nach dieser rührenden Rede des Königs mach„te ein allgemeines Freudenfest den Beschluß „der Geschichte.„

—— Nur noch einige Worte zur Erklärung dieser Allegorie.

Der allmächtige Schöpfer der Welt ist der König, der mitten unter seinen Geschöpfen wohnt, und alle genau kennt: Die Menschen, seine Kinder, bestimmt er zu einer kurzen Reise durch die Welt, die wegen ihrer manchfaltigen Schönheit einen lustigen Garten ähnlich ist — hier sollen sie sich Kenntniße sammlen, die nicht so vergänglich sind, als die vorbeyeilenden Empfindungen der Sinne, Ihre Reise ist eine Vorbereitung auf die Ewigkeit. — Aus der Schöpfung, Erhaltung und weisen Regierung der Welt, sollen sie durch aufmerksame Betrachtung ihres Verstandes die anbethungs-

würdigen Vollkommenheiten ihres allmächtigen gutthätigen und menschenfreundlichen Urhebers kennen lernen. — Die Neigung ihres Herzens nach dieser Erkänntniß zur Wahl des guten bilden — niemals aber durch allzu große Anhängligkeit an die Freuden und Schätze der Erden ihre höhere Bestimmung vergessen.

Der Greis vorn am Garten ist ein Bild des ersten Menschen, Adam, dessen Beyspiel der Sterblichkeit alle seine Nachkommen lehrt, wie die Zeit ihres hiesigen Aufenthalts kurz und so nützlich und klug, wie eine Reise, müsse angewandt werden — täglich mehr Erkänntniß GOttes und seiner Befehle, und gewißere Schritte in der Tugend zur Vollkommenheit zu thun, die der unvermuthete aber unausbleibliche Tod endiget, und der Anfang zur Ewigkeit macht — die entweder

Belohnungen oder Strafen austheilet, nach dem die Aufführung der Reisenden entweder gut oder bös war.

Der gebrechliche Mann ist eine Vorstellung von allen, die vom Weibe gebohren werden. — Nackend, hülflos und dürftig ist seine Gestalt, beym Anfang und Ende seines Lebens — Sein Aufenthalt selbst wird unter Mühe, Sorgen, Gefahren mit wenig Freuden untermischt, vollendet, wenn er rechtschaffen vor GOtt und Menschen wandeln will.

Der dritte mit einen schönen und vollkommenen Gesichte, heitrer Seele, zufriedenen Herzen, zeigt uns den weisen- den tugendhaften Mann, der seine erlangten Verstandskräfte und Willensneigungen in Aufmerksamkeit, Nachdenken zur Betrachtung der Werke GOttes anwendet, in seinen Heiligthum das Buch der Offenbahrung lieset — wo ihm Wor-

te des Lebens zum Seegen, und Worte des Todes zum Fluche vorgelegt sind, die er in sein Herz schreibet, und in stiller Andacht und demüthigster Verehrung seines guten Schöpfers, dessen heiligen Befehle befolget, ihm als sein allerhöchstes Gut liebet, und sich mit dem rechten Gebrauch seiner Freyheit und übrigen Gaben von den Reitzungen der Welt nicht auf Abwege führen läßt; sondern in kindlicher Ehrfurcht und Gehorsam täglich sich mit GOtt beschäftiget, um seine Freundschaft, Gunst nicht durch Wahl des Irrdischen und Vergänglichen zu verscherzen.

Das Meer, worüber die Prinzen reisen mußten, ist eine Abbildung der Welt, welche niemals frey von drohenden Stürmen, gefährlichen Klippen und verführerischen Sirenen ist, denen der kluge Reisende mit aller Vorsichtigkeit entgehen muß. Folgt

er

er den süssen Lockstimmen, die seiner Hauptneigung schmeicheln, und sucht darinnen sein größtes Vergnügen; so verfehlt er die eigentliche Absicht seiner Bestimmung, wird unglücklich, und sieht am Ende, daß es nur Schatten von Freuden waren, mit lieblich schmeckenden Gifttropfen vermischt — Die einen nahen Verlust des Lebens oder doch einen siechen Körper allemal zur Folge haben. Ein Beyspiel hievon giebt uns der, welcher unter dem Thor des Gartens eines jähen Todes starb, weil er zuviel für den sinnlichen Theil seines Lebens gesorgt hatte. Alle Wollüstlinge sind desselben unglückliche Nachahmer, denn sie hören nicht die Stimme der Vernunft, folgen nur dem Gefühl ihrer Sinnen — verläugnen ihre Freyheit, und vertauschen sie um ein weit geringeres Gut sinnlicher Ergötzungen. — Sie genießen keine wahren Vergnügungen, und streben

nicht nach der Vollkommenheit ihres unsterblichen Geistes, der unter solchen Zerstreuungen der Welt unbereitet — meistens ungebessert das Thor der Ewigkeit betritt. — Ein ähnliches Schicksal wiederfährt auch dem Habsüchtigen, der nur in grossen Schätzen und Reichthümern seine Lust findet — und gleichwohl muß er am Ende seiner Reise gestehen, daß er seine Wünsche noch nicht erfüllt — seine Begierden nie ganz befriedigt habe. — Mitten unter neuen Entwürffen zur grössern Ehre und Schätzen zu gelangen, ruft ihn der Tod zur Ewigkeit. — Seine gesammleten Güter, die ihm so viel Mühe, Sorgen und Aengstlichkeiten gekostet, muß er zurück lassen, — seine Seele ist leer — wüste und ungebessert — von Uebungen der klugen Vorbereitung entfernt. Er ist unwürdig des Königs aller Könige Angesicht zu schauen, — weil er sich hier glänzendes Gold und blendende Ehre zu seinen GOtt

gewählt, und ihm seine Freyheit aufgeopfert hatte. Wie glücklich hingegen war der Edle, der seiner angebohrnen Würde gemäs sich den Befehlen seines Vaters unterwarf — nach den Gesetzen der Vernunft und Wahrheit seine Reise vollendete — die Aufklärung seines Verstandes und Verbesserung seines Herzens zu seinen Hauptgeschäfte machte — die schönen Früchte des Gartens ohne Uebermaas nur zu seiner Erquickung genoß — einen stillen Umgang mit den unsichtbaren Baumeister der Welt suchte — sich durch Ausübung seiner Pflichten in Anbethung — Mäßigung und Gerechtigkeit um seinen Beyfall und Gunst beeiferte — das sind die würdigern Gegenstände und bleibenden Güter, die der kluge Reisende gewählt, — aus Freyheit gewählt — und das Sclavenjoch der Laster sich von seinen sinnlichen Begierden nicht über den Hals werfen lies — sondern frey von der Knechtschaft der

Erdengüter blieb — immer den Augpunct seiner bessern Bestimmung vor sich hatte. — Wie freudenreich war seine Vollendung! Da er sich selbst zu besiegen gelernt hatte — wurde er mit Ehre, Ruhm und Herrlichkeit gekrönt.

Wo ist nun doch das Gegenbild dieses Glücklichen unter den Pilgrimen der Erden anzutreffen, der so viel Stärke des Geistes besizt, gegen die anziehendsten Reitzungen, womit sein irrdischer Auffenthalt umgeben ist, gleichgültig zu seyn — seine Lieblings-Neigungen zu besiegen — der seine kurzen Vorbereitungsjahre auf eine belohnende oder bestraffende Ewigkeit klug anzuwenden weiß. — Der über alle Sandbänke, Strudeln, Klippen des ungestümmen Meeres der Welt — ohne Schiffbruch an der Bestimmuug seine Freyheit zu leiden — hinüber

schiffen kan. — Wer ist dieser unüberwindliche Held? Vielleicht ist sein wirkliches Daseyn unmöglich? — Diese Würde erlangen natürliche Menschen, nach den besten Grundsätzen der Vernunft, nicht — auch die tiefsinnigste Philosophen nicht, ob sie gleich viel Rühmens von der Würkung ihrer Tugendlehren machen, bey den heftigen Strümen der Leidenschaften scheitert ihr Gebäude, und zerfällt in Trümern, ohne Hülfe und Rettung zu verschaffen. — Ihre Känntniße sind nur aus dem Buch der Natur geschöpft — unvollständig und mangelhaft — gleichen in dieser Absicht einem Menschen, der nur ein Auge hat, und auf der andern Seite, wo er blind ist, immer in Gefahr läuft, sich anzustossen und Schaden an seiner Gesundheit und Leben zu leiden. — So sind alle die, so blos nach ihrer Vernunft leben

wol.

wollen; sie ist eine gute Gabe GOttes, erhält aber erst ihre eigentlichen Vorzüge durch das höhere Licht, welches in dem Buche der Offenbahrung strahlet, von welchen sie erleuchtet werden muß. *) Nur der Verehrer der Schrift kommt zur größern Erkänntniß von den anbethungswürdigen Eigenschaften des Schöpfers und Regierers der Welt — er findet ihn als seinen höchsten Wohlthäter, der die Schicksale seiner Geschöpfe aufs beste ordnet — dem er das höchste Vertrauen schuldig ist. — Aus Ueberzeugung der geoffenbahrten Wahrheiten entstehet eine herrschende Liebe GOttes — aus der Liebe Gehorsam gegen seine Befehle — aus dem Gehorsam kindliche Furcht, nichts böses zu thun — Dankbarkeit für seine Wohlthaten — Hofnung auf seine gewiße Hülfe in allen Gefährlich-

kei-

*) Siehe Ezech. 36. v. 26. und Jer. 31. v. 33.

keiten und Nöthen — und indem sich der freye Geist des Erleuchteten immer mit GOtt beschäftiget, so erkennt er seiner Seele hohen Werth, ihre Unsterblichkeit und ewiges Leben, — so schmeckt er die süssesten Freuden in dem Bewußtseyn gottgefälliger Handlungen, er fühlt — daß diese Freuden edler und dauerhafter sind, als alle schätzbaren Ergötzungen der Welt. — So siegt er über sie — wird immer stärker in der Freyheit das Gute zu vollbringen, und abgeneigter Böses zu thun; — bleibt ein Liebling des Himmels — und ein Freund der Tugendhaften auf Erden — verläßt als Held den Kampfplatz — sieht mit glaubigen Blick die Crone der ewigen Belohnungen glänzen —— ——.

Solten zum Entschluß solchen Ruhm des Siegs über die Scheingüter der Welt zu erhalten, um hier und dort glücklich zu seyn, einige Motiven in gegenwärtigen Blättern ihre Kraft beweisen, so wäre der aufrichtige Wunsch des Verfassers erfüllt —.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Alexander, Isaak

Von der Freyheit des Menschen

[s.l.] 1780

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.410/412
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11109273-5
VD18 12309982-001